

Abenteuer im Iran

Dirk Westphal (30) hatte sich darauf eingerichtet, für die Netzhoppers KW

in der Bundesliga ans Netz zu gehen, als ihn ein ungewöhnliches

Angebot erreichte, das er nicht ausschlagen mochte. Via Skype sprach

der Nationalspieler mit Felix Meininghaus darüber, wie sich das

Leben als Profi in der Millionenstadt Täbris gestaltet

Eigentlich wollte ich ja keinen Job im Ausland mehr eingehen. Der Plan lautete, in Berlin oder zumindest im Umkreis von 300 Kilometern zu bleiben, um mich neben Volleyball meiner Freundin und meinem Sohn Chris widmen zu können. Es gab Gespräche mit Vereinen in Polen, in Tschechien und Deutschland, letztlich landete ich bei den Netzhoppers. Wäre alles normal verlaufen, würde ich jetzt für die in der Bundesliga auflaufen. Das hat ja super geklappt, wie man jetzt sieht. Anfang Oktober nahm mein Agent Massimo Tomalino aus Italien mit mir Kontakt auf, er hatte ein Angebot aus dem Iran für mich. Shahrdari Täbris, so der Name des Vereins, wolle mich haben. Ich dachte darüber nach und gelangte zur Überzeugung, das könne eine Option sein, weil der Vertrag nicht nur sehr gut dotiert ist, sondern die Saison im Iran so früh beendet wird, dass der Zeitraum überschaubar ist, an dem ich von meiner Familie getrennt sein würde.

Am Anfang herrschte Chaos:

„Ich hatte drei unterschiedliche

Verträge auf dem Tisch liegen.“

Allerdings war der Gedanke, in einem Land wie dem Iran zu spielen, zunächst gewöhnungsbedürftig. Man hat ja seine Vorstellungen und Vorurteile: Das ist ein totalitäres, religiös geprägtes Land mit wenig Freiheiten, in dem westliche Kultur und Denkweisen nicht viel zählen. Aber erst einmal musste der Vertrag her, was sich als schwierig erwies, weil gleich vier Stellen involviert waren: Mein Berater, ich als Spieler, der

Agent des Klubs und der Klub selbst. Das Chaos nahm seinen Lauf, nach drei Wochen hatte ich drei unterschiedliche Verträge auf meinem Tisch liegen.

Das Ganze wirkte nicht unbedingt seriös, innerlich nahm ich bereits Abschied von einem Abenteuer, das noch gar nicht begonnen hatte. Doch dann nahm mein Berater die Dinge in die Hand und klärte die offenen Punkte. Ich muss sagen, dass ich mit ihm seit sechs Jahren immer gut gefahren bin, weil er mich nie zu irgendwelchen Dingen drängt, sondern immer auf meine Belange und Wünsche Rücksicht nimmt. So etwas ist – nach meinen Erfahrungen – im Agenten-Dschungel keine Selbstverständlichkeit.

Plötzlich ging alles ganz schnell, die Dinge nahmen Gestalt an. Am 14. Oktober saß ich im Flieger und brach mit einer Mischung aus Skepsis, Neugier und Zuversicht in die spannendste Zeit meiner Karriere auf. Ich habe ja als Profi schon in Frankreich, Italien und Polen mein Geld verdient, aber das hier war eine gänzlich neue Erfahrung. Doch die Skepsis, die mich auf meine Reise begleitete, erwies sich als unbegründet. Ich habe es im Iran wirklich gut angetroffen, vom ersten Tag an wurde es mir leicht gemacht. Die Leute sind unheimlich freundlich und aufgeschlossen, sie gehen neugierig und ohne Vorbehalte auf dich zu und nehmen dich mit einer großen Herzlichkeit auf.

Überhaupt ist das Leben hier weit weniger von Verboten und Repressalien geprägt, als wir das in Westeuropa glauben. Das liegt unter anderem daran, dass Täbris im Norden des Landes in der Nachbarschaft zur Türkei und zu Aserbaidschan liegt. In dieser Stadt sprechen die meisten Menschen türkisch und nicht die Landessprache Farsi. Auch sonst ist das Leben im Vergleich zu anderen Landesteilen durchaus westlich geprägt. Ich habe zum Beispiel bis jetzt noch keine ▶



Das neue Land genießen:
Dirk Westphal am Urmiasee,
der zehn Mal so groß
ist wie der Bodensee



Wiedersehen vor
Weihnachten:
Dirk Westphal
mit Sohn Chris



Zeit für einen Kaffee und einen Plausch:
Dirk Westphal und sein Kollege Milan Rasic



Fotos: privat (4), imago

Auf Shoppingtour:
Ein deutscher Profi im
iranischen Supermarkt



Gewöhnungsbedürftig: Knoblauch-Shampoo (Foto links)
Die neue Heimat: Dirk Westphal in seiner Hotel-Suite (Foto rechts)



vollverschleierte Frau mit Burka gesehen, wenn ich in der Stadt unterwegs war. Viele – vor allem ältere Frauen – sind zwar verschleiert, aber ihre Gesichter sind gut zu erkennen. Der Großteil der Frauen trägt ein Kopftuch, weil sie dazu verpflichtet sind, aber ich habe auch Frauen gesehen die nur eine Mütze tragen. Jetzt im Winter sieht man sie eher mit Wollmützen herumlaufen, schließlich wird es hier nachts bis 16 Grad Minus, da muss man sich vor der Kälte schützen. Grundsätzlich haben sie hier im Iran schon strenge Regeln und Gesetze, aber das gilt in erster Linie für das Leben in der Öffentlichkeit. Im privaten Rahmen ist dagegen vieles möglich. Die Menschen reden mit mir auch über Themen wie Politik, Frauenrechte, Religionsfreiheit oder Homosexualität. Sie tun das nur nicht so freizügig wie bei uns. Das gilt auch für den Umgang mit Alkohol. Wenn sich Iraner treffen und gemeinsam feiern, gibt es auch anregende Getränke, die Leute hängen das nur nicht an die große Glocke. Dass im Nachbarland Irak ein grausamer Krieg herrscht, bekomme ich im täglichen Leben kaum mit. Ich bin jetzt zwar näher dran, aber generell ist der Umgang so wie in Deutschland: Du verfolgst das Geschehen in den Nachrichten, darüber hinaus wirst du davon nicht großartig tangiert. Allerdings ist

mir aufgefallen, dass die Militärpräsenz hier im Iran im Alltagsleben wesentlich größer ist als bei uns.

Alles in allem gefällt mir das Leben hier wirklich gut, in den zwei Monaten, die ich jetzt in Täbris bin, habe ich mich super eingelebt. Die Unsicherheit ist zu großen Teilen verflogen, ich habe keine Probleme oder gar Ängste. Das mag auch ein Stück weit daran liegen, dass ich in einem Apartment-Hotel untergebracht bin, also ein bisschen wie in einer Glocke lebe. Mein Nachbar ist der Serbe Milan Rasic, der bereits in der zweiten Saison im Iran spielt, und mit dem ich viel zusammen unternehme.

Als ich in den Iran aufbrach, habe ich mich dagegen entschieden, meine Freundin und meinen Sohn mitzunehmen, weil ich gelesen hatte, dass sie in diesem Land Probleme damit

Weihnachten wird Dirk

Westphal mit seiner Freundin und

Sohn Chris in Täbris verbringen

haben, wenn Unverheiratete Kinder in die Welt setzen. Nach allem, was ich bislang erlebt habe, sind sie hier jedoch Ausländern gegenüber so tolerant, dass kein Stress zu erwarten ist. Die beiden werden also hierhin fliegen, damit wir zusammen Weihnachten verbringen können, worauf ich mich unheimlich freue.

Was das Thema Internet angeht, ist es hier tatsächlich so, dass es Einschränkungen gibt. Viele Seiten werden blockiert und können nicht genutzt werden. Das gilt auch für soziale Netzwerke, wobei die Iraner Facebook sowieso nicht in dem Umfang nutzen wie wir in Deutschland. Dafür sind hier Instagram und Telegram unheimlich angesagt, wobei die Menschen genügend Möglichkeiten haben, die Sperren durch richtige Software zu umgehen. Auch in diesem Punkt gilt der Grundsatz, dass im privaten Bereich viele Dinge möglich sind, die im öffentlichen Raum nicht stattfinden dürfen.

Was das Sportliche betrifft, bin ich überrascht, wie hoch der Stellenwert von uns Volleyballern in diesem Land ist. Hier ist es nicht so wie bei uns, dass es Fußball gibt und danach kommt ganz lange nichts. Im Iran begegnen sich Fußball, Basketball und Volleyball auf Augenhöhe. In der Liga treten zwölf Klubs an, von den sechs Begegnungen an jedem Spiel-

tag werden zwei live im staatlichen Fernsehen übertragen. Auch die Zuschauerzahlen sind beeindruckend, wenn wir antreten, sind jedes Mal 2000 bis 3000 Fans in der Halle. Selbst zu unseren Trainingseinheiten sind regelmäßig 50 bis 100 Leute dabei. Eine solche Begeisterung habe ich auf meinen bisherigen Stationen nirgendwo festgestellt.

Überhaupt muss ich sagen, dass ich hier nach allem, was ich bislang mitbekommen habe, meine bislang beste Auslandsstation erlebe. Mal schauen, wie sich die Dinge entwickeln, aber so, wie sie sich angelassen haben, kann ich mir durchaus vorstellen, in diesem Land wesentlich mehr Zeit zu verbringen als eine Saison.

Bevor ich in den Iran kam, hatte ich auch nur das Bild vom Iran, das ich aus dem Fernsehen kannte und bin deshalb sehr froh, dass ich hier eine längere Zeit leben kann.

Mein Bild von diesem Land hat sich sehr verändert, und ich bin glücklich darüber, hier zu sein. Im Rückblick finde ich es erschreckend, wie man über Leute urteilt, ohne sie wirklich zu kennen. Ich kann jedem nur empfehlen, selbst einmal in den Iran zu reisen und sich ein Bild von den Menschen zu machen, die hier leben. Die meisten sind uns näher, als man glauben mag. **aufgezeichnet von: Felix Meininghaus**